

albert herbig

MACHT

Foyer des Saarländischen Staatstheaters, Saarbrücken

Vernissage am 13. Februar 2020, 19.00 Uhr

Dr. Michaela Mazurkiewicz-Wonn

Wann hat man schon die Gelegenheit, so bedeutenden Vertretern aus Politik, Gesellschaft, Kunst, Justiz, Militär und Kirche - die sich noch dazu allesamt an einem Ort zusammengefunden haben - persönlich zu begegnen, ihnen gar unmittelbar gegenüber zu stehen?

Eine höchst irrealen Situation, mit der uns der in Saarbrücken lebende und arbeitende Maler Albert Herbig hier im Foyer des Staatstheaters Saarbrücken konfrontiert. Hier geben sich die Mächtigsten der Mächtigen ein Stelldichein - vertreten ist, was Rang und Namen hat. Ein fiktives Szenario - so mag es uns scheinen. Und doch sind wir dieser geballten Macht näher als uns dies vielleicht bewusst ist.

Mit seiner Ausstellung „macht“ spricht Albert Herbig ein großes, sehr komplexes Thema an. Schon die Entstehung dieser, zu einer insgesamt zwölfteiligen Serie zusammengefassten Figurengruppe ist bemerkenswert. Denn serielles Arbeiten ist eigentlich so gar nicht die Art des vielseitigen Malers, besteht dabei doch immer die Gefahr, dass das häufige Wiederholen und Variieren ein und desselben Bildgegenstandes rasch in Routine abgleitet. Albert Herbig ist ein sehr umtriebiger Künstler, der nicht nur in vielen Techniken - Malerei, Zeichnung, Mixed Media, Installation und Fotografie - zuhause ist, sondern meist auch an mehreren Projekten gleichzeitig arbeitet - stets offen für neue Ideen und Herausforderungen. Allein die Liste seiner Ausstellungen von 2019 umfasst 9 Einzel- und Gruppenpräsentationen aus dem regionalen und überregionalen Umfeld.

Dennoch ist im Zuge der Ausstellung „macht“ im Laufe eines ganzen Jahres eine in sich zusammenhängende Folge von Gemälden entstanden, von denen sechs Stück hier ausgestellt sind. Und genau dieses Wort „entstanden“ verweist auf den Charakter dieses künstlerischen Langzeitprojekts, das sich nicht nach einem vorgefassten Plan entwickelt hat, sondern das Ergebnis eines Prozesses mit zunächst ungewissem Ausgang darstellt.

Begonnen hat alles mit einem Stapel leerer Leinwände, die - von einem vorangegangenen Projekt übrig geblieben - sozusagen nach einer neuen Bestimmung suchten. Recht schnell ergab sich die Möglichkeit, durch das Aneinanderfügen mehrerer Tafeln die Bildfläche zu erweitern. Zu mannshoher Größe aufgebaut, erwiesen sich die schmalen Hochrechtecke als wie dafür geschaffen, figürlich

gestaltet zu werden. Während der Entstehungsphase, in der der Maler stets an mehreren Figuren gleichzeitig arbeitete, fanden die einzelnen Motive nach und nach zu einer Gruppe zusammen. Und was lag angesichts der beeindruckenden Bildformate von 2,10 m Höhe näher, als den imposanten Figuren auch eine ganz besondere inhaltliche Bedeutung, sozusagen ein ganz besonderes Gewicht zu verleihen: große Formate für starke Figuren - bedeutende, ja mächtige Figuren, zu denen man fast schon aufschauen muss?

Aus dem medialen Umfeld, vor allem aus der Presse, holte sich Albert Herbig dann auch die entsprechenden Vorlagen.

Neben ihrer Größe weisen die Dargestellten noch weitere charakteristische Kennzeichen auf, mittels derer sie sich einer ganz bestimmten menschlichen Spezies zuordnen lassen: den Vertretern der Macht. Wir begegnen geistigen und politischen Führern, Aktivisten, Moralisten und anderen Autoritäten, die kraft ihres Amtes exponierte Stellungen innerhalb der Gesellschaft einnehmen und die wir anhand signifikanter optischer Merkmale als solche identifizieren können.

Albert Herbig ist nicht nur Künstler. Seit 1996 ist er als Professor an der Hochschule Kaiserslautern tätig und beschäftigt sich unter anderem mit Fragen der visuellen Kommunikation. Medien-, Bild- und Kunstkommunikation gehören zu seinen Schwerpunkten. In seiner Eigenschaft als Forscher setzt er sich auch wissenschaftlich mit dem Phänomen Macht auseinander. Dabei stellt sich ihm die zentrale Frage: Woran erkennt man die Macht? Wodurch wird sie sichtbar bzw. wie stellt sie sich visuell dar, so dass sie für jedermann unmittelbar - bewusst oder unbewusst - begreifbar ist? Hier geht Herbig zunächst analytisch vor, untersucht die Macher und Würdenträger auf bestimmte gemeinsame oder vergleichbare Merkmale, anhand derer man allgemeingültige Richtlinien ableiten kann.

Am augenfälligsten erscheinen uns die Attribute bzw. Insignien, also die Kennzeichen amtlicher oder religiöser Würde und Macht, die Stand, Rang oder Tätigkeit des Trägers nach außen hin sichtbar machen. Den Begriff „Insignien“ bringt man meist mit Herrscherbildern früherer Epochen in Verbindung. Doch anstelle von Krone und Zepter kommen in der heutigen Zeit eher Gegenstände wie Orden und andere Rangabzeichen, berufsbezogene Instrumente oder auch Waffen als Insignien infrage. Unzählige Orden zieren etwa die Brust des nordkoreanischen Offiziers, den wir hier in der Ausstellung antreffen. Der zierliche Taktstock in der Hand des Mannes im eleganten Anzug hingegen kann nur zu einem Dirigenten gehören.

Ebenso repräsentieren Uniformen, Trachten und Kopfbedeckungen die gesellschaftliche Stellung oder die Funktion der Dargestellten. Als eine Art von Uniform kann man auch die Robe des Richters mit dem weißen Jabot und dem dazugehörigen Hut bezeichnen. Den Kardinal erkennt man an dem scharlachroten Talar und dem Pileolus.

Ganz entscheidende Bedeutung kommt neben der Kleidung und den Attributen der Körpersprache zu. Als signifikantes Mittel der Selbst-Inszenierung präsentiert sich vor allem die Gestik, die durch die Sprache der Hände zum Ausdruck kommt. Hoch und weithin sichtbar hat etwa besagter koreanischer Offizier beide Hände im Rednergestus erhoben. Mit dieser Pose stellt er die Bedeutung seiner Person noch stärker heraus und verleiht seinen Worten besonderes Gewicht.

Der Geltungsanspruch der Dargestellten wird darüber hinaus durch ihre aufrechte und offene Körperhaltung unterstrichen. Als exponierte Figuren sind sie meist in frontaler Haltung und leichter Untersicht dargestellt, sodass das imaginäre Publikum zu ihnen aufschauen muss.

Während der Maler die Körper der Dargestellten besonders betont, verschwinden ihre Gesichter bis auf wenige Ausnahmen im Dunkeln oder bleiben ganz einfach ungestaltet. Denn hier geht es nicht um ganz bestimmte Personen, sondern um Prototypen. Die Merkmale der Macht wiederholen sich immer wieder. Sie sind nicht an besondere Individuen gebunden. Ihre Träger sind austauschbar und verkörpern die immer gleichen altbewährten Rollenbilder, um ihren Machtanspruch geltend zu machen.

Apropos „Rollenbilder“, „Pose“, „Gestik“ oder „Inszenierung“ - passen diese Begriffe nicht auch sehr gut hierher ans Theater? Die Trachten und Uniformen heißen hier zwar Kostüme und die Attribute und Insignien kommen aus der Requisitenkammer, doch auch sie werden gezielt eingesetzt, um etwas ganz Bestimmtes darzustellen d.h. sorgfältig einstudierte Typen zu verkörpern. Ähnlich wie ihre Kollegen, die professionellen Schauspieler, brauchen auch die Mächtigen ein Publikum und lieben den Applaus. Auch sie sind auf den Bühnen dieser Welt zuhause, die Kunst der Illusion ist ihr Metier.

Und natürlich ist es kein Zufall, dass Albert Herbig gerade heute und in den kommenden Wochen mit seinen Prototypen hier am Saarländischen Staatstheater zu Gast ist, lautet doch das aktuelle Spielzeitmotto „MACHT – OHNMACHT – EMPOWERMENT“. Ausgewählte Bühnenstoffe werden speziell auf dieses Thema hin untersucht. Hierbei geht es darum - so heißt es im Programmbuch 2019/20 - „Strategien der Selbstermächtigung aufzuzeigen und spielerisch zu befragen ... Wie gehen Menschen mit ihren Erfahrungen von Macht und Ohnmacht um und was heißt das für ein gesellschaftliches Miteinander?“

Diese Macht, um die es hier geht, kennen wir nur allzu gut. Sie gehört zu unserem Leben dazu, vieles ist uns auch durch die Medien vertraut. Doch muss es nicht gleich ein Empfang bei der Kanzlerin oder eine Papstaudienz sein, um Erfahrungen mit Machtpersonen zu sammeln - zumal wir in unserem ganz gewöhnlichen Alltag gar nicht umhin kommen, dies zu tun: im täglichen Umgang mit Vorgesetzten, Amts- oder Respektspersonen, die unser Leben regeln und bestimmen.

Die Szenarien, die der Schriftsteller bzw. Bühnenautor kraft seiner Worte erstehen lässt, setzt der Maler mit den ihm eigenen Mitteln um.

Und so erschöpft sich für Albert Herbig das Thema Macht keineswegs im bloßen Aufzeigen bestimmter visueller Merkmale. In seiner Eigenschaft als Maler geht er diesem Phänomen noch auf eine ganz andere Art und Weise auf den Grund.

Apropos „Maler“ - hier springt uns natürlich als erstes die Farbe ins Auge - das Kolorit, das alle Figuren miteinander verbindet und diese in eine vereinheitlichende Farbstimmung einbindet, die von leuchtenden Gelb- und Orangetönen dominiert wird - eine Wirkung, die in einigen der Darstellungen durch die Hereinnahme intensiver Rotwerte zusätzliche Steigerung erfährt.

Gemeinhin assoziiert man mit den Farben Gelb, Orange und Rot aktive Eigenschaften wie Dynamik, Energie, Stärke, Strahlkraft, Leidenschaft, Tatendrang und Vitalität. So unterstützen die starken und dominanten Gelb-, Orange- und Rottöne in den Bildern von Albert Herbig nicht nur die exponierte Position der Dargestellten, von ihnen geht auch eine deutliche Signalwirkung aus. Auf diese Weise bindet der Maler seine Figuren in einen gewissen Farbkontext ein, der allgemein den Handlungsmenschen zuzuordnen ist.

Überhaupt hat Albert Herbig ein besonders inniges Verhältnis zur Farbe, kommt er doch ursprünglich von der ungegenständlichen Malerei her. Umso spannender für uns, dem Findungsprozess zwischen abstrakter und figürlicher Gestaltungsweise - hin zum Motiv - nachzuspüren.

Das bevorzugte Malmittel des Künstlers ist die Tempera. Diese Farbe, die er übrigens selbst herstellt, kommt seinem Maltempo sehr entgegen: leicht und flüssig, um den zügigen Strich nicht zu hemmen, doch gehaltvoll genug, um länger verarbeitbar zu bleiben und so bildende und strukturierende Prozesse zu ermöglichen. Albert Herbig ist ein leidenschaftlicher Maler, der seine Bildgründe unter hohem körperlichem Einsatz aus der Farbe heraus formt. Seine freie, expressive Ausdrucksweise ergibt sich aus dem gestischen Duktus, der seinem ganz persönlichen und spontanen Rhythmus folgt. Flächen, Flecken, Striche und Schraffuren bauen sich - aus der zum Teil sehr heftigen, kraftvollen Bewegung heraus - zu dichten lebendigen Farbgeweben auf. Dabei verwendet der Künstler dicke, eher grobe Pinsel, mittels derer er jedoch bei Bedarf erstaunlich fein zu nuancieren und akzentuieren vermag - respektive dort, wo es um die Herausarbeitung der Figuren geht. Hierbei stellt Albert Herbig bestimmte Merkmale pointierend heraus.

Nur wenige, in leuchtendem Weiß hervorstechende Merkmale wie Hemdkragen, Manschetten, Handgestus und Taktstock lenken den Fokus ganz auf die Aktion des Dirigenten, dessen übriger Körper in das mysteriöse Dunkel des Bildgrundes zurücktritt. Es sind dies sparsamste Signale der Macht, die es dem Maestro erlauben, ein ganzes Orchester nach seinem Taktschlag zu lenken.

In ihrer ambivalenten Körperlichkeit entwickeln sich Albert Herbig's Prototypen aus dem spannungsvollen Spiel von Linie, Form und Farbe heraus, die der Maler modulierend, charakterisierend und interpretierend einzusetzen weiß.

Glitzernd und glimmernd beeindruckt die Macht des Offiziers. Seine blinkenden Orden scheinen sich als flimmernde Punkte im abstrakten Umraum zu spiegeln. Ganz anders dagegen die blockhafte Präsenz des Richters, dessen massiger, unbewegter Körper wie eine Staue vor dem diffusen Hintergrund aufragt - ganz das Sinnbild unerschütterlicher, ja unbeugsamer Autorität.

Mit seinen 12 großformatigen Arbeiten vermittelt uns Albert Herbig eine, über die äußeren Zeichen und Insignien hinausweisende Sicht auf die Macht. Er dringt zu ihrem Wesen vor.

Wie ist die Macht? Wie wirkt sie auf uns? Was macht sie mit uns?

Macht ist autoritär, tyrannisch, aggressiv, suggestiv, manipulativ, subtil, gefährlich und ehrgeizig. Sie dirigiert, blendet, schmeichelt oder droht. Doch Macht hat viele Facetten, sie muss nicht immer negativ oder zerstörerisch sein. Macht kann auch Kraft, Mut, Ausdauer, Tradition, Erfahrung, Engagement, Klugheit und innere Stärke bedeuten. Was wäre unsere Welt ohne all die Vorbilder, Kämpfer, Initiatoren und Visionäre, die uns helfen, neue Wege zu beschreiten oder bewährte Ordnungen zu bewahren?

Auf einem eleganten Sofa thront die Königin. In geordneten Bahnen rahmt die Farbe ihre in überzeitlicher Ruhe verharrende Gestalt. Die linke Hand der Regentin ruht entspannt auf der stilvoll gedrechselten Armlehne. Die turbulenten Zeiten und Kämpfe hat sie hinter sich gelassen, Krone und Zepter abgelegt. Erfahrung, Weisheit und Gelassenheit verleihen ihr eine ganz andere Art von Würde - und die unerschütterliche Gewissheit, dass sich die Welt, auch über ihre eigene Amtszeit hinaus, weiterdrehen wird.